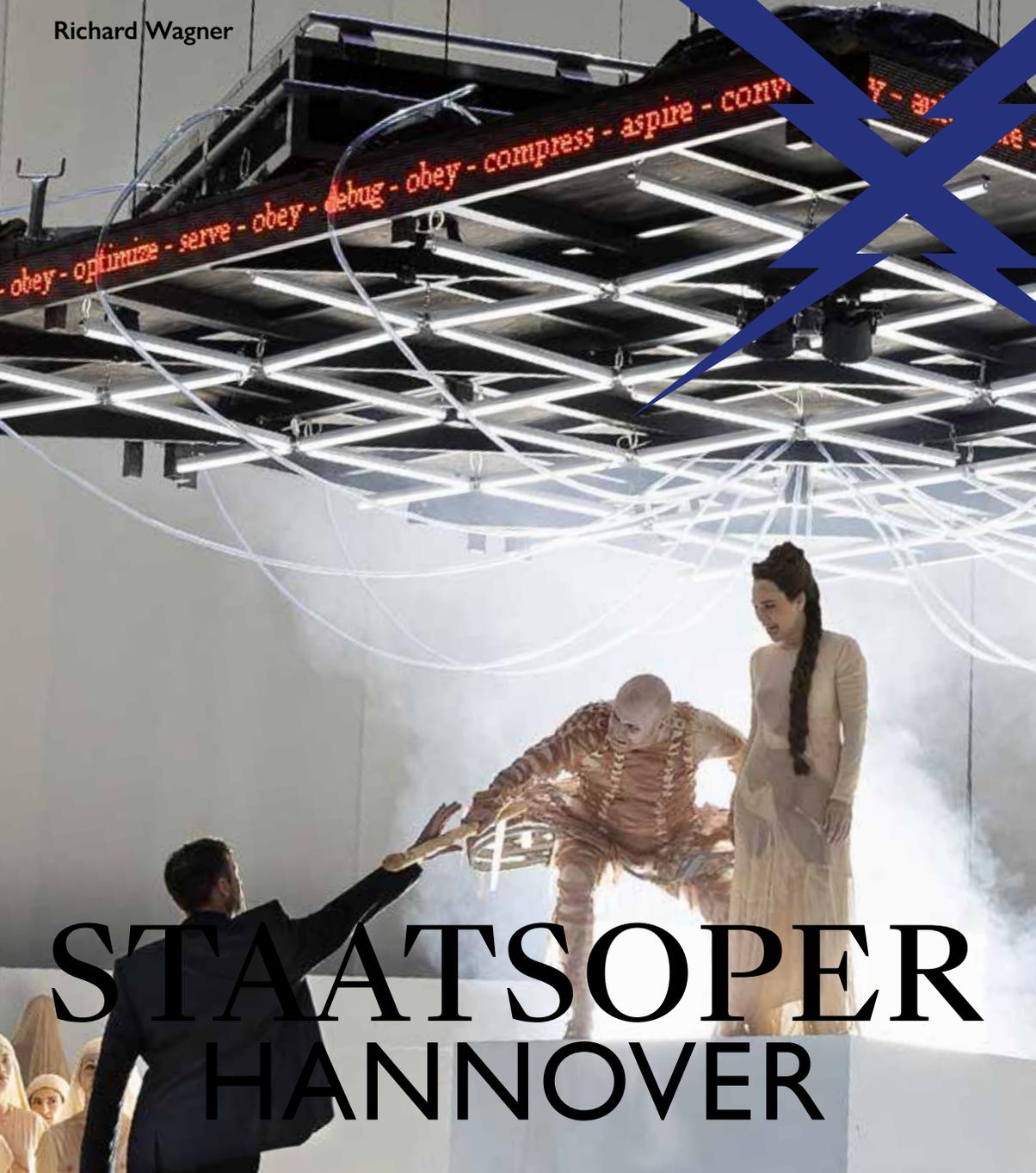


PARSIFAL

Richard Wagner



STAATSOOPER HANNOVER

PARSIFAL

Richard Wagner (1813–1883)

Bühnenweihfestspiel in drei Aufzügen
Libretto vom Komponisten

Uraufführung 1882 in Bayreuth

MUSIKALISCHE LEITUNG **Stephan Zilias**

INSZENIERUNG **Thorleifur Örn Arnarsson**

BÜHNE **Wolfgang Menardi**

KOSTÜME **Karen Briem**

NACHHALTIGKEITSDSIGN KOSTÜM **Andri Hrafn Unnarson**

LICHT **Sascha Zauner**

BEWEGUNGSCOACH **Ieva Navickaitė**

CHOR **Lorenzo Da Rio**

KINDERCHOR **Tatiana Bergh**

DRAMATURGIE **Regine Palmai**

**Chor, Extrachor und Kinderchor der Staatsoper Hannover
Bewegungschor der Staatsoper Hannover
Statisterie der Staatsoper Hannover**

Niedersächsisches Staatsorchester Hannover

Mit freundlicher Unterstützung



STIFTUNG STAATSOOPER HANNOVER

PREMIERE 24. SEPTEMBER 2023, OPERNHAUS

Spielzeit 2023/24



zur Website

HANDLUNG

Zwei Welten bekriegen einander unversöhnlich. Titurel, der alte Gralskönig, gab das Amt der Gralsenthüllung an seinen Sohn Amfortas weiter. Dieser zog ambitioniert gegen den Erzfeind Klingsor in den Kampf, fiel jedoch dessen List zum Opfer: In den Armen von Kundry, Klingsors Verführungswerkzeug, ließ er sich den heiligen Speer entwenden. Die Wunde, die ihm dabei zugefügt wurde, heilt seither nicht. Amfortas leidet, und mit ihm die Gralswelt. Ohne das lebensspendende Ritual verliert sie ihre Kraft, und Klingsors lockende Zauberwelt droht mit Vernichtung.

Erster Aufzug

Gurnemanz treibt die jungen Ritter zum Dienst an. Amfortas, der amts- und lebensmüde König, wird zum schmerzlingernden Bad gebracht. Kundry erscheint in der Gralsburg – eine undurchschaubare Frauengestalt, die aufgrund von „Schuld aus früher'm Leben“ ruhelos durch beide Welten schweifen muss, in keiner jedoch zu Hause ist. Sie kommt als „Büßerin“, um dem leidenden Amfortas ein letztes Heilmittel zu bringen. Gurnemanz erzählt den jungen Knappen die Vorgeschichte der Krise: Klingsor, einst ein Gralsritter, wurde ausgestoßen und lechzt nun nach Zerstörung. Er wollte Reinheit nicht durch Selbstüberwindung, sondern Abtötung seiner Wünsche erlangen und hat sich deshalb entmannt. Nun bringt er Gralsritter, die in den Kampf gegen sein Zauberreich ziehen, mittels selbsterschaffener „teuflich-holder Frauen“ unter seine Macht. Das Gralssystem ist gefährdet, weil viele Ritter ihren menschlichen Schwächen erliegen – wie auch Amfortas. Doch es gibt eine Prophezeiung, die einen Retter verheißt. Da stürmt ein Junge herein, wild, angstfrei, unwissend und unerfahren in der Begegnung mit Anderen: Er kann Gut und Böse nicht unterscheiden, weiß weder seinen Namen

noch, woher er kommt, wo er sich befindet und welche Regeln herrschen. Kundry scheint ihn zu kennen und hält ihm den Tod seiner Mutter vor, die aus Gram über sein Verschwinden gestorben sei. Gurnemanz hofft, in ihm die Erfüllung der Prophezeiung zu sehen: einen „reinen Toren“, der „aus Mitleid wissend“ die Gralswelt erlöst. Der Junge verfolgt die Prozedur der Gralsenthüllung. Titurel nennt Amfortas' unsagbares Leiden Strafe („Du büß im Amte deine Schuld!“). Auch die Ritter sind gnadenlos, sichert das Ritual doch die Existenz der Gralswelt. Amfortas' Flehen um Erbarmen („Nein, lasst ihn unenthüllt!“) verhallt. Plötzlich ertönt die Prophezeiung („Harre sein, den ich erkor.“). Überfordert von der Szene bleibt der Junge stumm. Enttäuscht jagt Gurnemanz ihn fort.

Zweiter Aufzug

Klingsor bringt im Zaubergarten die Blumenmädchen und seine Zauberwaffe Kundry in Stellung: Von der Gralsburg nähert sich ein neuer, durch seine Reinheit geschützter Gegner – Parsifal. Unwissend wie der junge Mann ist, kann er wenig mit den erotischen Spielen der Blumenmädchen anfangen. Da kommt Kundry zum Einsatz, die ihm bereits in der Gralsburg von seiner Herkunft zu berichten wusste. Sie erwirbt Parsifals Vertrauen, indem sie ihn beim Namen nennt und ihm von seiner Kindheit erzählt. Dass die Mutter aus Kummer starb, löst Schuldgefühle bei ihm aus. Durch Umdeutung von Mutterliebe in Erotik will Kundry ihren Auftrag als Parsifals Verführerin erfüllen: „Muttersegens letzten Gruß“ soll er als „der Liebe ersten Kuss“ empfangen. Gleichzeitig sucht auch sie nach Erlösung, will selbst „entsündigt sein und erlöst“. Doch ihr Kuss weckt nicht Parsifals Begehren, sondern macht ihn hellsehtig: Plötzlich sieht er Leid und Verhängnis von Amfortas vor sich. Er versteht den Zusammenhang und erkennt seine Aufgabe – wissend durch Mitleid. Seine Zurückweisung lässt Kundry unerlöst. Sie verflucht Parsifal („Den Weg, den du suchst, sollst du nicht finden.“).

Dritter Aufzug

Jahrelang irrt Parsifal durch die Welt auf der Suche nach dem Weg zurück zur Gralsburg. Die Gralswelt ist am Ende. Gurnemanz konnte dem Niedergang nichts mehr entgegensetzen. Er findet Kundry und weckt sie aus totenähnlichem Schlaf. Amfortas hofft auf den Tod, er hat den Gral nicht mehr enthüllt, Titurel ist gestorben. Nur zur Totenfeier seines Vaters will Amfortas noch einmal des Amtes walten. Ein gealterter Mann erscheint und wird von Gurnemanz als der einstige Tor erkannt. Parsifal erfährt vom Zustand der Gralswelt und verzweifelt („Ich bin's, der all dies Elend schuf!“). Doch Gurnemanz und Kundry sehen in ihm den ersehnten Retter: Gurnemanz den neuen Gralshüter und Kundry den sich aus Mitgefühl opfernden Menschen. Zur Totenfeier Titurels gibt sich Amfortas die Schuld am Tod des Vaters. Die entkräfteten Ritter, die ihn aggressiv zu seinem Amt drängen, fordert er auf, ihn zu töten. Parsifal schließt mit dem Speer Amfortas' Wunde und übernimmt das Erlöseramt („Sei heil, entsündigt und gesühnt, denn ich verwalte nun dein Amt.“). Aus der Höhe erklingt der Chor: „Erlösung dem Erlöser!“.

No man is an island entire of itself,
every man is a piece of the continent,
a part of the main.
If a clod be washed away by the sea,
Europe is the less, as well as if a promontory were,
as well as any manner of thy friend's or of thine own were;
any man's death diminishes me,
because I am involved in mankind.
Therefore never send to know
for whom the bell tolls;
It tolls for thee.
John Donne, 1623

Kein Mensch ist eine Insel, begrenzt in sich selbst; // jeder Mensch ist ein Stück vom Kontinent, ein Teil des Ganzen. // Wäscht das Meer // einen Erdklumpen weg, // wird Europa kleiner, // ob es jetzt eine Klippe ist oder das Haus deiner Freunde // oder dein eigenes. // Jedermanns Tod ist auch mein Verlust, // denn ich bin mit der ganzen Menschheit verbunden. // Wenn du Totenglocken hörst, // frage nicht nach dem Namen, // es sind immer auch deine.





DIE SCHWIERIGKEIT DES LOSLASSENS

Regisseur Thorleifur Örn Arnarsson
im Gespräch mit Dramaturgin Regine Palmai

Regine Palmai Was ist der Kerngedanke deiner Sicht auf Richard Wagners *Parsifal*?
Thorleifur Örn Arnarsson *Parsifal* ist für mich eine Auseinandersetzung mit dem Widerstand von Menschen gegen Veränderung. Es geht um die Schwierigkeit des Loslassens. Der Glaube an das Funktionieren der existierenden Systeme ist zwar verloren gegangen, doch jetzt regiert die Furcht vor dem, was die Welt erlösen würde. Am Ende der Oper sehe ich Skepsis auch gegenüber dem Erlöser und dem, was seine Erlösungstat bedeutet. Auch unsere gegenwärtige

Gesellschaft hält an den gewohnten Prinzipien der Industrialisierung fest, obwohl wir wissen, dass das Konsequenzen hat, die unser aller Existenz bedrohen.

Glaubt Wagner an die Erlösung?

Ich kann mir das nicht vorstellen. Bei Wagner schwebt über allen Werken tiefe Verunsicherung. Immer gibt es eine große Sehnsucht nach Erlösung, aber gleichzeitig Umstände, die alles schwieriger und komplexer werden lassen als erhofft. Wäre das nicht so, wäre Wagner ein Populist. Aber *Parsifal* ist kein

populistisches Werk, das Komplexität als einfach darstellt. Unsere Welt ist kompliziert, dennoch sehnen sich Menschen nach einfachen Lösungsversprechen für ihre Sorgen, Probleme und Ängste – zu Recht, denn das ist eben menschlich. Wagner hätte mit *Parsifal* auch suggerieren können, dass sich für ein gutes Ende nur jemand finden muss, der alle Probleme löst. Doch er schickt ein Kind, um eine zusammenbrechende, hoffnungslose Gesellschaft zu retten, die am Ende ist und deren Anführer sich nur noch den Tod wünscht. Und das Erste, was dem unschuldig in diese Welt geratenen Kind angelastet wird, ist die Schuld am Tod seiner Mutter. Hier herrscht das Prinzip, dass Probleme grundsätzlich die Schuld der anderen sind.

In deiner Inszenierung tritt Parsifal in drei Lebensaltern auf: als Kind, als Erwachsener und als alter Mann ...

Parsifal durchläuft in den drei Aufzügen Prüfungen, aus denen sich Aufgaben für unterschiedliche Lebensalter ergeben. Amfortas ist an seinen bereits gescheitert, er hat es nicht geschafft, seine körperlichen Sehnsüchte hinter seine Werte als Gralsritter zu stellen. Diese Prüfung besteht Parsifal zwar, aber er begeht andere, eigene Fehler. Obwohl er im 2. Aufzug offenbar rational erkennt, was falsch läuft, muss auch er erst durch Erfahrungen gehen. Die Kenntnis der Faktenlage allein reicht für eine Kursänderung nicht aus, wir müssen uns selbst überwinden. Das sind in unterschiedlichen Lebensaltern verschiedene Bilder und Aufgaben.

Ist Kundry ihm dabei eine Helferin?

Für mich ist Kundry die zentrale Figur des Werks. Sie durchschaut alles tiefer als die anderen. In beiden Welten zu Hause

verbindet sie deren Licht- und Schattenseiten. Aber sie nimmt auch selbst Einfluss und wird ihrerseits manipuliert. Sie weiß, woran Amfortas wirklich leidet, sie kennt die Hintergründe für den drohenden Untergang der Gralsburg. Doch als Einzige erkennt sie, dass die Versuche beider Systeme, mit den alten Mitteln zu überleben, eine Illusion sind. Aber auch sie selbst kann nicht aufhören, für sich auf Erlösung ihres inneren Schmerzes zu hoffen. Das macht sie für mich zur menschlichsten Figur von allen.

Was lähmt denn die Gralsritter?

Alle Gralsritter spüren, dass es so nicht weitergeht und dass es ein Ende haben muss und wird, aber keiner kann sich eine alternative Welt vorstellen. Gurnemanz, als Gralsritter der ersten Stunde und Vaterfigur für Amfortas, verhindert dessen Akzeptanz seiner Lebenskatastrophe – und somit auch die Chance für einen Neuanfang. Aber die Auseinandersetzung mit Schmerz und Angst ist im Leben unausweichlich. Die Hoffnung liegt im Loslassen und Anerkennen, nicht im Verharren im jetzigen Zustand des langsamen Niedergangs, weil die Furcht vor dem Neuen, Unbekannten zu groß ist.

Die Musik zum alten Ritual der Gralsenthüllung klingt aber sehr ergreifend und weihervoll ...

Wagners *Parsifal* ist die Schmerzensreise auf dem Weg zu einem neuen Bewusstseinszustand. Die Musik und ihr Inhalt stehen dabei oft in großem Kontrast. Schwerste Brutalität ist in wunderschöne, eindrucksvolle Musik verpackt. Wagner macht uns die Kontroverse der Rechtfertigung von Unrecht bewusst. Das Publikum soll reflektieren und sich nicht nur dem Klangcharakter der Musik hingeben.

Ein weiteres Leid-Symbol ist die Wunde, die nicht heilen will ...

Amfortas' Wunde ist seine Nichtakzeptanz. Die Flucht vor der Ursache der Wunde verhindert deren Heilung, und sie bricht ständig wieder auf. Amfortas lässt sich in seinem Leben immer wieder auf Wiederholung ein, obwohl es ihm schadet. Sein ganzes Verhalten kulminiert deshalb in Sehnsucht nach Tod als letztem Ausweg. Wagners Regieanweisungen für die Gralsenthüllung im 1. Aufzug klingen so, als wäre Amfortas gar nicht mehr Herr seiner selbst. Nicht einmal an die Worte der Erlösungsprophezeiung kann er sich genau erinnern.

Dennoch ist das, was ihn wie auch die Ritterschaft weiter funktionieren lässt, die Vorstellung, jemand von außen würde kommen und alle Probleme lösen. Alle verdrängen ihre eigene tatsächliche Lebenssituation durch Realitätsflucht.

Es gibt da eine spannende Parallele zum 3. Aufzug, als Parsifal zurückkehrt, um Amfortas' Amt als Gralskönig zu übernehmen. Als Parsifal nach langer Irrfahrt die Gralsburg wiederfindet, begrüßt er Gunther erleichtert. Aber es bleibt unklar, ob er auch Kundry erkennt und sich an ihre Begegnung in Klingsors Reich erinnert, die der Ausgangspunkt für seine Selbsterkenntnis war. Das Bewusstsein für die eigene subjektive Realität scheint getrübt zu werden, wenn man sich in den Dienst des Systems stellt. Amfortas, der gegen seinen Zustand des unerträglichen Leidens immer nur kurz opponiert, um gleich wieder ins unbewusste Dauerleid abzutauchen, ist wohl unentrinnbar in diesem Prozess gefangen. Wenn Parsifal das Gralskönigtum übernimmt, entschließt er sich gegen die Freiheiten eines Lebens ohne Bürde eines solchen Amtes und für die Identifikation mit Pflicht und Aufgabe.

Du setzt die beiden Antipoden Amfortas und Klingsor zueinander in Bezug, indem du sie vom selben Sänger als Doppelrolle darstellen lässt. Was wird dadurch deutlich?

In einem traumatisierten Zustand muss sich das Bewusstsein vom unerträglichen akuten emotionalen Schmerz abkoppeln. Die Katastrophe, die man durch Verdrängung zu vermeiden versucht, ist, den Schmerz erneut zu fühlen. Der Psychologe C. G. Jung beschreibt, was man zur Aufarbeitung braucht: Liebe und Mitgefühl mit sich selbst, Mut und Weisheit. Sonst überschattet das Trauma den ganzen Menschen.

Klingsors ursprüngliche Verbindungen zum Gralsystem, aus dem er eigentlich stammt, wurden gekappt. Anders als die von Amfortas ist seine Wunde, die er sich zur Vermeidung potenzieller Schwäche selbst beigebracht hatte, vernarbt. Aber sie ist ebenso irreversibel. Nun hat sich Klingsor eine alternative Welt erschaffen. Diese Welt ist eine Illusion, weil sie ohne Weisheit und Liebe, sondern nur mit „Mut“ erbaut ist. Er verweigert die Auseinandersetzung mit dem, was ihn in diese Situation der Ausgrenzung geführt hat. Ihn beherrscht der blanke Wille zur Opposition. Er ist Gefangener im gleichen System, nur in einem anderen Erscheinungsbild.

Amfortas und Klingsor zeigen zwei unterschiedliche Fluchtwege aus diesem gleichen System. Amfortas verharret scheinbar, hat aber sein Leben aufgegeben. Klingsors Kampf ist vital, aber er hat nur scheinbar das System verlassen. Beiden ist keine Befreiung gelungen, sie sind weiter gefangen und kein selbstgewählter neuer Weg war ihnen möglich. Auch Kundry erkennt zwar ihre eigene Verstricktheit, doch ihr Zwang ist das Pendeln zwischen beiden diametral entgegengesetzten Zugehörigkeiten. Aber auch sie kann nicht loslassen und sich ins Unbekannte,

Unbelastete begeben. Alle sehnen sich nach Erlösung, verhindern sie aber gleichzeitig. Problemflucht ist sehr verführerisch und scheint der leichteste Weg. Dieses Prinzip betrifft unsere individuellen menschlichen wie auch die großen gesellschaftlichen Fragen unserer Zeit.

Ist Parsifal, der Erlöser, in der Inszenierung ein Mensch oder ein Symbol?

Er ist beides gleichzeitig. Parsifal ist ein Symbol für den tiefen Blick ins Innere des Menschen.

Im 1. Aufzug schaut er noch als schuldloses Kind auf seine Herkunft und seine Vergangenheit. Der Tod seiner Mutter wird ihm als Schuld vorgeworfen. Im 2. Aufzug trifft er tragisch auf Kundry und begeht menschliche Fehler. Beide sind sich ihres eigenen Problems bewusst, suchen Antworten jedoch beim anderen. Parsifal bringt die Kraft auf, nicht der einfachsten Lösung zu folgen, seine Erinnerung an das Gralsburgerlebnis einfach zu vergessen und sich mit den Blumenmädchen abzulenken.

Die Erkenntnis, dass er sich auch selbst erlösen muss, führt Parsifal auf eine lange Irrfahrt der Unklarheit, der Suche, die wie eine Flucht scheint. So führt ihn der 3. Aufzug trotz Selbsterkenntnis schließlich zur Entscheidung für die Übernahme der Messias-Rolle als Retter und nicht für sich selbst als Mensch.

Und worin besteht die Erlösung?

Die Gralswelt steht für ein System von Leid als Dauerzustand. Hier greift der buddhistische Gedanke der Akzeptanz des Schmerzes, die zum Glück führt. Richard Wagner zeigt in der Oper mehrere exemplarische Irrwege – ein Panorama vergeblicher menschlicher Versuche, der Welt die Erfüllung der eigenen Bedürfnisse abzutrotzen.

Doch Wagner zeigt auch die Aufgabe, unsere Existenz in der Welt zu akzeptieren, obwohl das nicht ohne Leid und Verzicht möglich ist. Er ermutigt uns gleichzeitig, nach Lösungen zu suchen, unsere Wünsche zu formulieren und die Hoffnung nicht aufzugeben, dass sie sich auch erfüllen. In *Parsifal* ist das Heilversprechen allerdings am Schluss so attraktiv, dass das alte System erhalten bleibt und der Kreislauf von neuem beginnt. *Parsifal* ist die Erkenntnis, dass Kampf, Schmerz und Fehler, aber auch das Schöne unausweichlich sind. Wir Menschen tragen beides in uns – die Fähigkeit zum Großen und Schönen, aber auch Unzulänglichkeiten, Bosheit und Zerstörungswillen. Beide Seiten sind eng miteinander verschlungen.



ent-covert - adept - construct - preserve - boost - configure - ho

Irene Roberts, Marco Jentzsch, Damenchor, Bewegungstheater, Tänzerin

Das Faszinierende an Wagner ist: Er tritt nie in den Hintergrund. Er wirkt immer präsent, in gewisser Weise wie eine lebende Figur. Er bleibt widersprüchlich, und es gibt eine Art unkontrollierte Energie, die immer wieder an die Oberfläche kommt und immer wieder radikal neu interpretiert wird. Wagner ist eine Figur, die sich weigert, in der Geschichte zu verschwinden – sie bleibt uns als Frage bis heute erhalten.

Alex Ross, *Die Welt nach Wagner*

Ich denke, ich kenne besser als irgendjemand das Ungeheure, das Wagner vermag, die fünfzig Welten fremder Entzückungen, zu denen niemand außer ihm Flügel hatte. Und so wie ich bin, stark genug, um mir auch das Fragwürdigste und Gefährlichste noch zum Vorteil zu wenden und damit stärker zu werden, nenne ich Wagner den großen Wohltäter meines Lebens.

Friedrich Nietzsche, *Ecce homo*

Parsifal lässt wie *Tristan* das Wesentliche unmittelbar hervorbrechen, ruft einen Urmythos herauf, stellt die Frage, den Zweifel, die untrennbar mit dem Menschendasein verbunden sind, außerhalb von Ort und Zeit.

Parsifal ist tatsächlich keine Oper mehr; in dem Wort Bühnenweihfestspiel sehe ich nicht so sehr den Wunsch des Autors, eine Zeremonie zu begründen, als vielmehr die Notwendigkeit, seine formale Absicht zu erklären und zu benennen. Wahrscheinlich ist *Parsifal* das vorläufige Endergebnis einer Tradition, die auf Schütz und Monteverdi zurückgeht. Eine Synthese vollzieht sich zwischen Passion und Oper, zwischen abstraktem, imaginärem Schauspiel und konkretem theatralen, zwischen Bach und dem Mozart der *Zauberflöte*.

Pierre Boulez, *Wege zu Parsifal*

Richard Wagner war eine Ausnahmeerscheinung. In seinem Jahrhundert überragte er alle, die mit ihm konkurrieren wollten. In seinem Schaffen von einsamer Größe, in seinem Denken von folgenreicher Wirkung, in seinem Wollen von eindrucksvoller Stärke, war er ein Genie, das ein Leben lang gegen die Widerstände in seiner Zeit ankämpfte. Mehrfach schien er am Ende, schien finanziell ruiniert und existenziell gebrochen, aber immer wieder gelang es ihm, sein Schicksal zu wenden. Zuletzt brachte er alles zustande, was er sich vorgenommen hatte. Kein Künstler vor ihm war so bedingungslos von sich und seiner Mission überzeugt, war allen Selbstzweifeln zum Trotz von einem so unbeugsamen Willen geprägt, sich und seine Ideen durchzusetzen und ein Werk zu schaffen, das die sich zersplitternde Moderne noch einmal zu einem Ganzen zusammenfügen, der Welt eine kulturell-moralische Erneuerung bringen sollte. Richard Wagner war nie nur Musiker, nie nur Musikdramatiker, nie nur Dichter – er war ein Künstler mit weitausgreifenden Sendungsideen, zutiefst beseelt von der Überzeugung, seine Kunst könne die Wunden einer entfremdeten Moderne heilen und in eine bessere Zukunft führen.

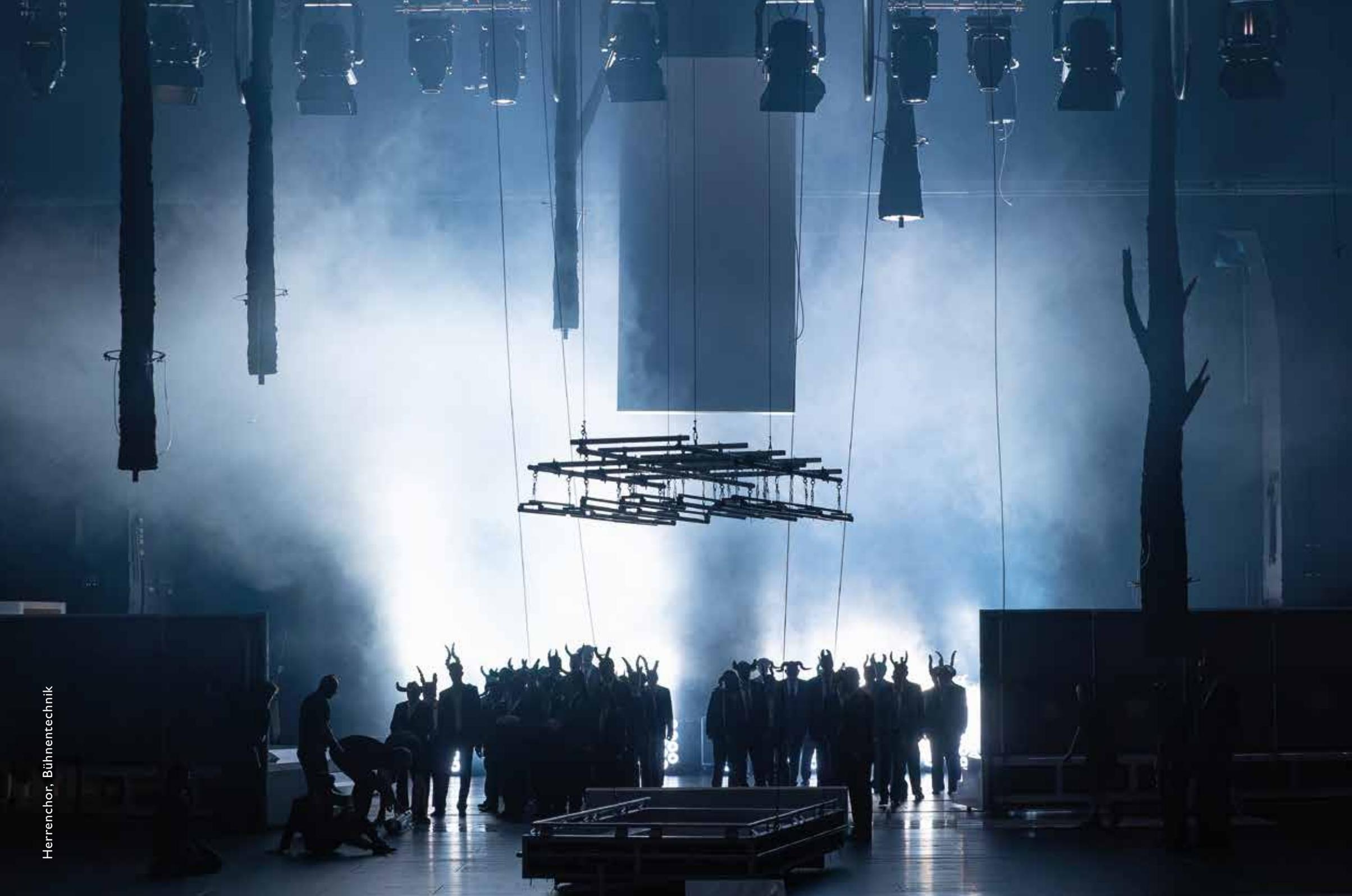
Udo Bermbach, *Mythos Wagner*

DAS ZEITNETZ

Pierre Boulez

Man hat Wagner oft seine langen Expositionen zum Vorwurf gemacht, seine unendlichen Erzählungen, seine zahllosen Rechtfertigungen. Vor allem das Geschwätz des Gurnemanz wird hier immer wieder zum Stein des Anstoßes. Ist man wirklich so sicher, dass er nur schwatzt? Kann man so einfach sagen, dass er ständig auf Adam und Eva zurückgreift und uns nichts an Beschreibung, an Einzelheiten und Triebkräften der Katastrophe erspart? Dass er uns keinen Umstand in der Entstehungsgeschichte des Unglücks erlässt – geht das nur auf eine ununterdrückbare Redseligkeit zurück? In Wahrheit vertieft das, was zunächst als langatmig und überflüssig erscheinen mag, als Missbrauch der Erzählung, als logischer Exzess, bei uns die Kenntnis der Protagonisten. Diese Prozedur pflöpft der wirklichen, gegenwärtigen Handlung zahlreiche unwirkliche, vergangene Handlungen auf. Es entsteht ein beständig kontrolliertes Netz zwischen dem Punkt, an dem wir uns in der dramatischen Handlung befinden, und den verschiedenen Grundgegebenheiten, die uns zu diesem Augenblick der Entwicklung gelangen ließen; die Zeit bewegt sich unaufhörlich auf zwei Ebenen, die Gegenwart schließt die Vergangenheit ein, die Vergangenheit bedingt die Gegenwart. Im

Fall des *Parsifal* ist dieser Rückgriff keineswegs unmotiviert, denn er frischt ständig die Gewissensqualen auf, den Schmerz über die verlorene Macht; er fordert unaufhörlich zum Vergleich heraus zwischen einer erbärmlichen Gegenwart und einer glorreichen Vergangenheit. Die Zukunft gliedert sich von selbst in dieses Zeitnetz ein, und zwar durch den fortwährenden Hinweis auf die Erlösung und auf den Helden, der dazu ausersehen ist, sie zu vollziehen. So wie die Zeit sich in ihren drei Aspekten offenbart, die durch Gewissensqual und Hoffnung zu einem Bündel zusammengefasst sind, genauso lässt auch der Raum einen symbolischen Aspekt erkennen. Sehr aufschlussreich ist der Satz des Gurnemanz: „Du siehst, mein Sohn, zum Raum wird hier die Zeit“, der die beiden Grundkomponenten vereinigt. Die hier anklingende Idee ist nicht wirklich weitergeführt; sie erscheint jedoch episodisch wieder in der magischen Verwandlung von Klingsors Garten, in der Beschwörung der Kundry, in der Erzählung von Parsifals Irrfahrten. Jedesmal sind Ort und Zeit durch einen osmotischen Vorgang miteinander verknüpft, der sich an der Oberfläche der Handlung durch Hellsicht und Magie erklärt, in einer tieferen Schicht aber die Definition des Dramas selbst ausmacht.



WIE WOLLEN WIR ZUSAMMEN LEBEN?

Parsifal-Fragen zwischen Raum, Zeit und Erlösung

Regine Palmai

Parsifal ist eine moderne Oper, weil sie Fragen stellt, die unmittelbar unserem Leben verbunden sind, unabhängig von Jahreszahl und geografischem Ort. Weil sie den Blick darauf lenkt – wie oft in Mythen und Geschichten –, dass es sich lohnt, Zweifel, Angst und Problemen Mut und Demut entgegenzustellen. Wie Parsifal sehen wir in unserem Alltag das Elend der Welt und das Leid von Menschen, ohne es beenden zu können. Wir wenden uns ab, leiden mit, versuchen, für uns selbst davonzukommen, forschen, arbeiten, protestieren, spenden, diskutieren – und leben weiter unser Leben. Wer kann uns helfen, wenn nicht wir selbst? Wir sind Parsifal, das Kind, das unbeschriebene Blatt, auf dem noch keine Zukunft erkennbar ist. Aber ebenso Kundry, die zwischen den Welten „dienend“ pendelt, Amfortas, der, des eigenen selbstverschuldeten Leidens todmüde, es dennoch verlängert, die Gralsritter, die auf dem vergeblichen Ritual bestehen. Und Klingsor, der, gedemütigt und ohne Glauben an das Gute, es deshalb mit seinen Mitteln erobern oder, wenn das nicht möglich ist, zerstören will.

Parsifal ist Wagners letzte Oper, ein Rückblick über 40 Lebensjahre, eine

Bestandsaufnahme, eine Erinnerung, ein Raum für eine offene Vision, ein Gralslicht am Ende des Tunnels. Parsifal, der Erlöser, ist kein Deus ex machina, der alles wieder gut macht. Aber er bringt uns zum Nachdenken – darüber, was wir haben, was wir verloren haben, was wir uns wünschen, für uns selbst und die ganze Menschheit. Das kann man am besten jenseits von Worten – mit Musik.

Guter Hoffnung sein ist in unserem Sprachgebrauch ein Ausdruck für Schwangerschaft: die Zukunft in sich tragen, die Zuversicht, dass die nächste Generation gesichert ist, dass alles weitergeht. Der bedrohliche Zustand der Welt in *Parsifal* zeigt sich gegenteilig: Es gibt keine Hoffnung, keine Zukunft. Der Fortbestand des Existierenden ist nicht gesichert. Die Ritter der Gralswelt verharren in Lethargie. Das lebenspendende Gralsritual, ein Symbol für Werte und Zusammenhalt einer Gesellschaft, fehlt. Dies gefährdet das Fundament des Zusammenlebens. Das Warten, die Erschöpfung, die lähmende Antriebs-, Ideen- und Tatenlosigkeit sind Symptome mangelnder Hoffnung. Der Glaube an ein gutes, sinnvolles, lebenswertes Leben versiegt.

Wie die Gralswelt scheint auch unsere Welt nicht mehr zu funktionieren. Das Prinzip Wohlstand und Wohlfahrt für alle bröckelt. Die Erde erschüttern Zeichen ökologischer Zerstörung, politischer und sozialer Instabilität und eine globale Gesundheitskrise. Schwindende Ressourcen, Angst und Schwäche machen nicht nur apathisch, sondern auch aggressiv und egoistisch. Ist die Selbstzerstörung noch abzuwenden? Wessen Modell verspricht Erlösung? Haben wir, Menschen und Natur, auf diesem Planeten eine Zukunft? Wir müssen es – aber wie *können* wir zusammen leben?

Richard Wagner schrieb seinen *Parsifal* als „Bühnenweihfestspiel“, als Raum des Zusammenkommens in einer Kunstwelt. Sich Zeit nehmen, abseits des Alltags nachzudenken über das, was trennt, um herauszufinden, was verbinden könnte. Wagners Opernschluss hat einen Helden, der diese Aufgabe verbal übernimmt. Aber die Musik sagt mehr. Niemand ist aus der Verantwortung entlassen. Vergangenheit und Zukunft überschneiden sich in den Aufgaben der Gegenwart (Librettotext: „Zum Raum wird hier die Zeit“), Wissen entsteht durch Mitgefühl („durch Mitleid wissend“), Aufbruch aus der Abkehr von Schuldzuweisung („sei heil, entsündigt und entsühnt“) und: Erlösung muss alle umfassen („Erlösung dem Erlöser“). Ein „Wunder höchsten Heiles“, eine Opern-utopie.

„Sei klug und halte dich an Wunder!“, empfiehlt uns, gerade wiederentdeckt, die Dichterin Mascha Kaléko. Die Zeit ist danach, in Kunstwelten über Aufgaben der Realität nachzudenken. Kunst als das wertzuschätzen, was Richard Wagner als neue Religion für eine Welt ansah, deren Wissen stetig wächst, das aber nicht ausreicht, die selbstgeschaffenen Probleme zu lösen.

In der Gralsburg von Wagners *Parsifal* herrschen Rituale, wiederkehrende, verlässliche Regeln. Doch Regeln bedürfen der Vernunft, um sinnvoll zu wirken. Wenn es nur nach Fakten geht, drohen Banalisierung, Absurdität oder gar Brutalität. Werden Regeln zu bloßer Bürokratie, verlieren sie ihren Sinn. In der Gralswelt ist genau reguliert, wann die Zeit für Bad und Gralsenthüllung anstehen. Dass während des Ablaufs ein Akteur verzweifelt leidend nach „Erbarmen“ schreit, verhallt ungehört. Und wer vom Ritual ausgegrenzt wird, wird verstoßen, ist auf sich allein gestellt.

Was hier fehlt ist Mitgefühl, einander zuhören, miteinander sprechen, einander helfen und verzeihen. Wer in seiner Blase ist, erlebt eine andere Welt als die Bewohner anderer Blasen. Das Bewusstsein, existenziell mit allen Bewohnern des Planeten verbunden zu sein, fehlt. Wird die Realität als eine gemeinsame ignoriert, erschafft sie sich selbst als existenzielle Bedrohung, die keine Gruppenzugehörigkeit beachtet. Erst wenn sich eine Seite das Problem der anderen vorstellen, es „mitfühlen“ kann, ist eine Voraussetzung für „Erlösung“ geschaffen. Was ist das Ringen um einen gemeinsamen Weg anderes als gelebte Demokratie: die Freiheit des Andersdenkenden achten und keine Gewalt ins Spiel bringen.

Die Gralswelt hält trotz aller anderslautenden Tatsachen am Gralsritual als ewig sprudelndem Lebensquell fest. Gurnemanz gibt die Erzählung vom Kampf gegen die gefährliche Außenwelt an die nächste Generation weiter – obwohl alle kaum mehr die Kraft zum Leben haben. Titurel, der Erbauer der Gralsburg, ist alt und enttäuscht von seinem Sohn, der seine Kräfte überschätzt und die Tradition aufs Spiel gesetzt hat. Und Amfortas, den König, lähmen eigene und fremde Schuldzuweisungen.

Seine Fähigkeit, Hoffnung zu empfinden und zu vermitteln, ist buchstäblich abgestorben.

Es ist keine offene Gesellschaft, die sich hier zeigt, sondern eine inzestuöse Gruppierung, die sich nur durch sich selbst fortsetzen zu können glaubt. Doch längst ist aus der Entwicklungspirale ein geschlossener Kreis geworden, der sich auf Gedeih und Verderb nur noch wiederholen kann. Die Regel ist die Regel, und außerhalb der Ritterschaft existieren nur Kriminalität, Dummheit und Bosheit.

Sind das Zeichen von Mut, wie behauptet, oder doch von Verzweigung? Reicht es einer Gesellschaft, die sich für die Elite hält, sich selbst zu reproduzieren? Alles was nicht erklärbar und beherrschbar ist, auch menschliche Schwächen und Gefühle, sind in der Gralswelt verboten. Abweichung wird, wie bei Klingsor und zunächst auch bei Parsifal, durch Ausschluss bestraft. Doch das lässt die Gefährdung ebenso wie die Angst davor wachsen. Die Schwächen lauern, die Grenzen sind auf Dauer kaum zu sichern. Menschliches Versagen war nicht eingerechnet, Moraltreue steht über allem. Dies hat Klingsors Zauberwelt erst hervorgebracht. Der Gegenspieler strotzt vor Tatkraft, Unternehmungslust und Rücksichtslosigkeit – für eine hemmungslose „Zaubergarten-first-Politik“.

Wie leben wir miteinander, mit wem kommen wir aus, wen grenzen wir aus? Wer hat die Deutungshoheit über Falsch und Richtig? Was für ein Gewicht haben Gut und Böse, wenn der Stellungskampf letztlich die Vernichtung beider Seiten bedeutet? Bleiben die einmal für gut befundenen Kriterien immer gleich? Wir eignen sie uns subjektiv an, und das ordnet uns oft automatisch bestimmten Gruppen zu und trennt uns von anderen. Ist es möglich, sich zur Befriedung

der Welt, zur Sicherung der Existenz und der Lösung eines größeren, finalen Problems wie dem der Klimakrise ideologiefrei zu verbünden?

Festgefahrene Konflikte brauchen Helden. Von ihnen erzählen Sagen, Geschichten, unsere Kunst und Kultur. Gibt es sie auch heute, und sehen sie aus wie die Vorstellung, die wir uns von ihnen machen? Wagners *Parsifal* ist eine Erfindung, keine Dokumentation. Doch die Betrachtung und Darstellung von Geschichte und unseren Geschichten, wahrgenommen vom Kollektiv der Betroffenen, öffnet uns einen Raum, Richtungen zu formulieren für eine Zukunft, die wir nicht kennen, die uns aber ohnehin nicht erspart bleibt. Wir Menschen haben unsere Welt in den Zustand versetzt, in dem sie sich befindet. Menschliches Handeln kann also den Gang der Dinge beeinflussen – auch zum Guten. Ein Begriff dafür ist Erlösung. Am Anfang eines (Er-)Lösungswegs steht die Verbindung eines Gefühls mit Wissen, mit Erkenntnis. Es braucht Wunsch wie Bereitschaft, sich zu verändern, und Fähigkeit wie Tatkraft, das auch zu tun.

Auch Nichttun, Nichthandeln hat Konsequenzen, wie Parsifal lernen muss. Erst nach schmerzlichen Erfahrungen und daraus folgender Furcht, Scham und Verzweiflung lernt er, Willenskraft in Verantwortung und Gefühl in Handeln zu lenken. Er erkennt persönlichen Schmerz als Symptom der allgemeinen Krise. Noch gibt es kein Ziel, keine Problemanalyse mit Handlungsplan, nur ein quälendes Problem, das sich nicht ignorieren lässt. Es gibt keine Garantie dafür, dass alles gut wird. Aber so wie es ist, ist es für Parsifal nicht auszuhalten. Es ist die – auch durch die Begegnung mit Gurnemanz und Kundry – wachsende Erkenntnis, dass alles miteinander verbunden ist. Parsifals Lebensweg beginnt als Flucht, aus der eine



Suche wird. Das Vorspiel zum 3. Aufzug nennt Wagner „Parsifals Irrfahrt“. Diese Irrfahrt schildert Wagner als Metapher schmerzlicher Selbstfindung. In der scheinbar geordneten Gralsumgebung verliert der junge Parsifal die Orientierung, das Gefühl für Raum und Zeit. Obwohl der Gral enthüllt, das Ritual befolgt, die Ordnung durchgesetzt ist, fehlt der Sinn, zukunfts-fähig zu wirken. In den Erinnerungsräumen eines Menschen finden sich die Kreuzungen, an denen man im Laufe des Lebens – falsch oder richtig – abgelenkt ist. Das Leben als Suche nach dem Weg aus einem Labyrinth, der zur Gegenwart geführt hat und vielleicht ans gewünschte Ziel bringt, sich aber auch ausweglos verlieren kann. In einer Situation, die richtig scheint, aber leidvoll ist, schweigt der junge Parsifal, der reine Tor. Was ihn zum späteren Erlöser prädestiniert, ist, dass er es nicht aushält, nichts getan zu haben. Das Versäumnis wird zur Frage, die Antwort zur Schuld, die Schuld zur Suche nach Erlösung von ihr. Er läuft los, auch wenn weder Ziel noch Aufgabe definiert sind.

Parsifal – und wir schauen ihm dabei zu – durchlebt leidvolle Situationen, die sich erst rückblickend als für die Lebensaufgabe notwendige Stationen erweisen. In seiner beispielhaften Bühnenbiografie muss sich das konfuse, komplexe Individuum durch Konfrontation mit scheinbar zufälligen banalen Fakten bewähren, um zu Wirkungsmacht zu reifen. Der reine Tor muss der Wahrheit ins Auge sehen, sie ungeschönt beim Namen nennen: Was ist los mit Amfortas, warum wird er von den Gralsrittern so gequält? Warum wehrt er sich so lange nicht? Was ist dieser Gesellschaft aus wenigen Auserwählten, in der alle sichtlich leiden, passiert? Sie beharrt auf ihren Tabus zwischen Unwissenheit (Knappen) und Illusion (Gralsritter),

ignoriert die Wirklichkeit außerhalb ihrer eigenen Burg. Nur die Behauptung, alles funktioniere noch wie früher, gibt auch Amfortas' Qual einen Sinn. Am Ende der Oper hat Parsifal nicht die anderen geändert, sondern seine subjektive Wirklichkeit anerkannt. Er vertraut seinem Blick auf die Dinge und sich selbst. Um für sich die Frage „Was kann ich tun?“ zuzulassen, ist er durch alle Stadien der Verzweiflung an sich selbst gegangen.

Mitgefühl erzeugt Tatkraft, verdrängt Angst und Fremdheit, macht Zusammengehörigkeit und Verantwortlichkeit erfahrbar. Parsifal sieht erst das Leid, dann den Reformbedarf der versteinerten Glaubenssätze, die zur Gefahr für alle geworden sind. Vielleicht ist eben dieses auf Mitgefühl basierende Wissen die erneuerte Macht des Grals, der innere Funke, das menschliche Potenzial, das den Menschen zum Menschen macht, das, was unsere Spezies von künstlicher Intelligenz immer unterscheidbar machen wird. Der heilige Speer, den Parsifal unkontrollierbaren Händen entnimmt, ist Symbol dieser Haltung, die auch ihm als Menschen wieder Tatkraft und Spielraum, also Sinn ermöglicht.

Rückblickend ist die Suche danach nur scheinbar eine Irrfahrt. Im 1. Aufzug lässt Richard Wagner Parsifal staunend Zeit und Raum als Einheit („... ich schreite kaum, doch wähn ich mich schon weit“) erleben. Im Kunstraum einer Oper kann erfahrbar werden, was in der Realität des Lebens als Werden und Vergehen auseinanderfällt. Wenn Neues entstehen soll oder muss, verändert sich Bestehendes. Dieser Prozess ist ungewiss, er kann gefährlich und angstbesetzt sein. Aber es ist die Grundlage von Zukunft.

Parsifal findet die Gralsburg, als er zu suchen aufgehört hat. Es ist kein heldenhafter Einmarsch, keine Inbesitznahme, keine Rückkehr mit einem neuen Heilmittel für Amfortas' Wunde. Es ist eine Erlösung durch die Anerkennung von Vergangenheit und Gegenwart als Realität, die sich nicht ändern, nur akzeptieren und als Baustein für Zukünftiges integrieren lässt.

Kann ein *Parsifal*-Abend, den Richard Wagner nicht Oper, sondern „Bühnenweihfestspiel“ nannte, die Dinge ändern? Kann er Resonanzräume öffnen, eine Sprache finden für die Hoffnung, die Sorge, die Angst, die Zuversicht, unsere Generation möge nicht die letzte Stufe in der Evolutionskette sein? Ist die eine moderne Erlöserfrage heutzutage etwas anderes als „How dare you“? Wir müssen nachdenken über einen, über unseren individuellen Punkt zwischen hedonistischem Konsumterror, Panik, Askese und der Trostlosigkeit von gleichgültiger Flucht in Business as usual. Vielleicht ist ein Theaterbesuch eine Ersatzhandlung, die abseits subjektiver Alltagsrealität zumindest andeuten kann, was auf der Kippe steht. Dass Naturerfahrung selbstverständlich bleiben möge. Wagners Zeit hatte dafür andere Worte, Begriffe, Namen wie Mitleid, Reinheit und Erlösung. Aber der Kern der Verbindung gerade mit Gefährdetem, Verschwindendem, die Sehnsucht nach der Einheit der Welt hat eine Erzählweise, die eigenen, nicht nur an der Realität messbaren Gesetzmäßigkeiten folgt. Die musikalische, nonverbale, irrealen Fürbitte, dass unsere Zeit auch menschlicher Lebensraum bleibt.

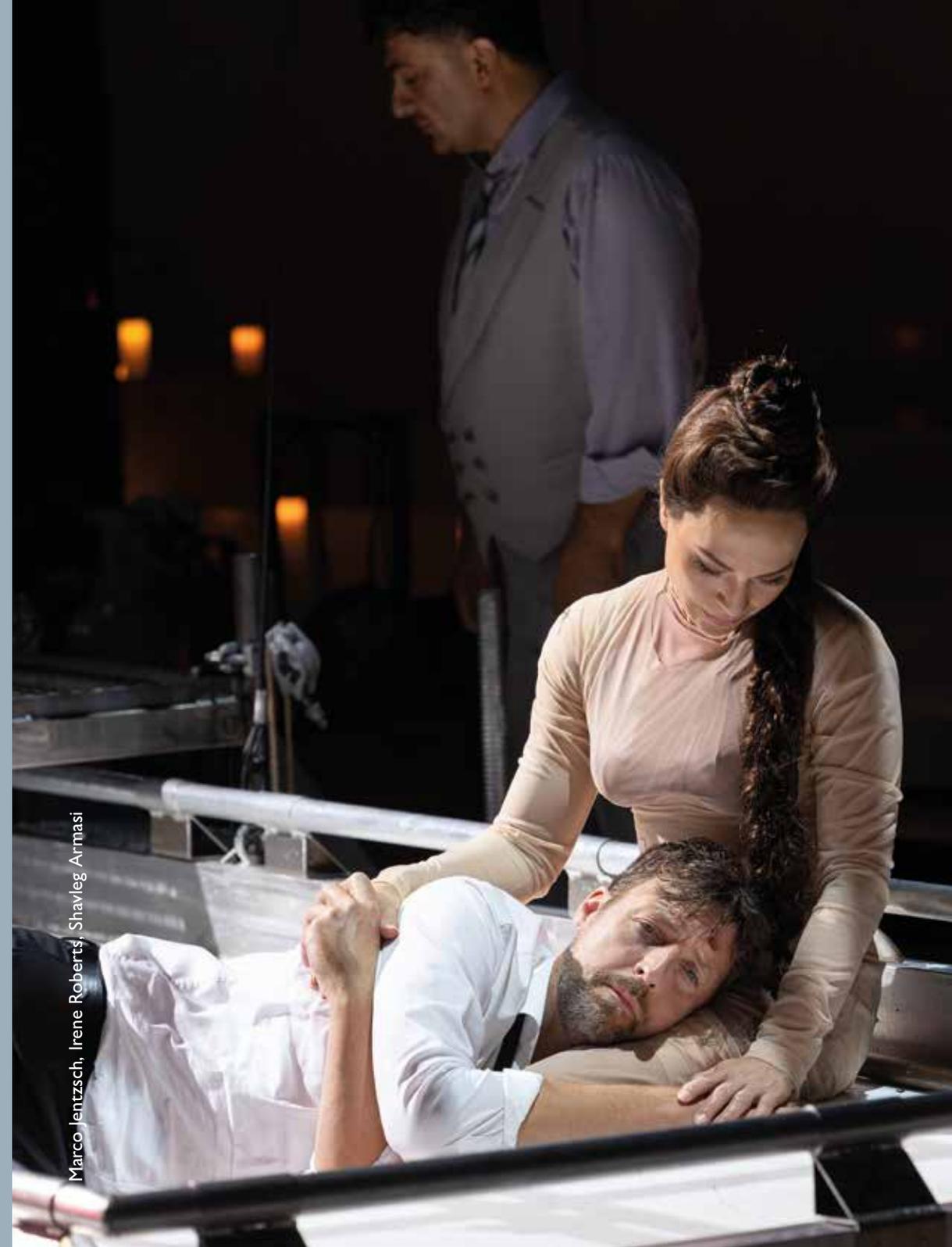
**Zerreiße deine Pläne. Sei klug
Und halte dich an Wunder.
Sie sind lang schon verzeichnet
Im großen Plan.
Jage die Ängste fort
Und die Angst vor den Ängsten.
Mascha Kaléko**

Andere Lebewesen verbringen ihre Zeit nur mit Essen, Schlafen, Sex und so weiter. Wir aber sind nicht so einfach strukturiert. Wir haben viele Wünsche, Sorgen, Anliegen, Bedürfnisse, Sehnsüchte und Gefühle. Und wir denken ständig in Kategorien von ‚wir‘ und ‚die anderen‘. Die Frage ist nun, warum das doch so wunderbare menschliche Gehirn sich so leicht in beschränktem Denken verfängt: Zuerst an uns selbst als Individuen, dann an unsere Familie und schließlich an unser Land und unsere Nation. Unser Denken verläuft in kleinen Kreisen. In Wirklichkeit dienen wir auch unseren Interessen eher, wenn wir uns um die Gemeinschaft kümmern. Und all die bald acht Milliarden Menschen bilden eine menschliche Gemeinschaft. Es ist also an der Zeit, dass wir an die Menschheit als Ganzes denken. Die Interessen jedes Einzelnen hängen von der Menschheitsfamilie ab.

Wir müssen auf die Situation reagieren. Es reicht nicht, zu Gott, Jesus Christus, Buddha oder Allah zu beten. Wir können uns nicht einfach auf die höheren Mächte verlassen. Wer hat denn diese Probleme geschaffen? Das waren wir Menschen höchstselbst. Daher ist es unsere Aufgabe, die von uns verursachten Probleme zu lösen. Der Buddha hat sich hier völlig klar ausgedrückt. Er sagte, wir Menschen seien unsere eigenen Meister. Alles hängt von unserem Denken, von unserem Handeln ab. Es ist nicht die Umwelt, die repariert werden muss. Es ist unser Umgang mit ihr, der sich ändern sollte.

Tenzin Gyatso, Der Dalai Lama

Der Dalai Lama wird im tibetischen Buddhismus als erleuchtetes Wesen (Bodhisattva) verstanden, das sich aus Mitgefühl reinkarnierte, das heißt: bewusst wieder in – beispielsweise – die menschliche Existenz eintrat. Bodhisattvas nehmen ihre Wiedergeburt freiwillig auf sich, um das Leid anderer fühlender Wesen zu mindern.



Marco Jentzsch, Irene Roberts, Shawleg Armasi

GESCHLOSSENE KREISLÄUFE

Susan Bauer-Wu

Wechselseitige Abhängigkeit heißt, dass wir nicht von der Natur getrennt sind und auch nicht voneinander. Jede Zivilisation, die sich gegen die Realität dieser Abhängigkeit auflehnt, lebt im Wahn, der sich auf Dauer nicht aufrechterhalten lässt. Mit dieser mangelnden Achtung unserer wechselseitigen Verbundenheit haben wir einesteils Menschen geschaffen, die nicht genug bekommen können, andererseits solche, die tatsächlich nicht genug haben. Kein Wunder, dass die Arktis schmilzt, unsere Länder überflutet werden, Arten zu Hunderten aussterben und die Erde brennt. Denn Interdependenz heißt auch, dass wir nicht weitermachen können *wie gehabt*. Wir können nicht erwarten, dass die Konsequenzen unseres Handelns uns nicht treffen.

Aus buddhistischer Sicht ist die Unwissenheit in Bezug auf unsere wechselseitige Verbundenheit die Illusion, welche die Wurzel allen Leidens bildet, und zwar aller Formen von Leid: Von der alltäglichen Unzufriedenheit bis hin zu Kolonialismus, Sklaverei, Verfolgung, umwelttechnischer Selbstzerstörung und Krieg. Wenn mein Interesse an der Welt „da draußen“ nur so weit reicht, wie es meinen Interessen „hier drinnen“

dient, dann begeben mich in den Kampf, um das „da draußen“ zu zähmen und zu beherrschen – ob es nun um den Verkehr geht, der *mich* zu spät kommen lässt, oder um Menschen auf einem Stück Land, das ich als *mein* Land reklamiere.

Ich will das nicht vergleichen, aber Unwissenheit und wechselseitige Abhängigkeit sind die Wurzel des Leidens auf allen Ebenen. Diese Illusion bringt uns dazu, unsere Tage dem Kampf für unser als getrennt erlebtes Ich zu widmen (oder für unseren Stamm, unsere Rasse, unsere Nation). Auf eine katastrophale Weise, die einen grausigen Teufelskreis hervorbringt – einen Feedback-Loop –, der uns gegeneinander ausspielt im Kampf um die Natur, der wir doch letztlich alle angehören.



Philipp Kapeller, Markus Suikhonen, Pawel Brozek, Michael Kupfer-Radecky, Shavleg Armasi, Statisterie

TEXTNACHWEISE

Die Handlung, der Text auf den Seiten 18–23 sowie das Interview auf den Seiten 8–11 sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.

LITERATURNACHWEISE

Bauer-Wu, Susan: *A future we can love*. Darin: Zitat Dalai Lama S. 24. München 2023

Bermbach, Udo: *Mythos Wagner*. Berlin 2013

Donne, John: *No man is an island*. London 1988

Drüner, Ulrich: *Der Opernführer – Wagner Parsifal*. München 1990

Drüner, Ulrich: *Richard Wagner*. München 2016

Geck, Martin: *Wagner*. München 2012

Kaléko, Mascha: *Sei klug und halte dich an Wunder*. München 2013

Mertens, Volker: *Wagner Parsifal*. Leipzig 2016

Münkler, Herfried: *Marx, Wagner, Nietzsche*. Berlin 2021

Ross, Alex: *Die Welt nach Wagner*. Hamburg 2020

BILDNACHWEISE

Die Szenenfotos entstanden zu den Klavierhauptproben am 11. und 12. September 2023.

FOTOS Tim Müller

Richard Wagner: Parsifal

PREMIERE 24. September 2023

IMPRESSUM

SPIELZEIT 2023/24

HERAUSGEBERIN Niedersächsische Staatstheater Hannover GmbH Staatsoper Hannover

INTENDANTIN Laura Berman

INHALT, REDAKTION Regine Palmal MITARBEIT Moritz Mehlinger

GESTALTUNG Philipp Baier, Madeleine Hasselmann, Minka Kudraß

DRUCK QUBUS media GmbH

REDAKTIONSSCHLUSS 19.09.2023

Staatsoper Hannover, Opernplatz 1, 30159 Hannover
staatsoper-hannover.de



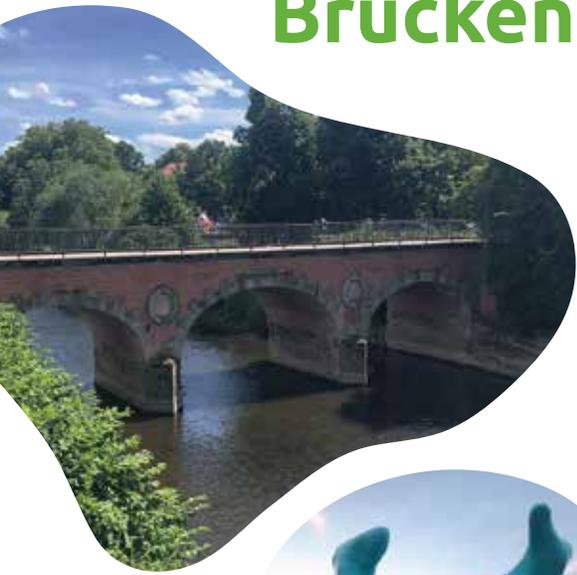
Irene Roberts, Shavleg Armasi, Statisterie



Zentrum für Zahnmedizin
Dr. Philip Putzer
Zahnärzte, Oralchirurgie, Implantologie



Wir bauen Brücken



..., weil wir gerne mit Menschen arbeiten und weil das Leben mit einem gesunden, hübschen Lächeln einfach schöner ist.

Unsere Schwerpunkte sind die Prophylaxe sowie prothetische Versorgungen als harmonische Symbiose von Funktion und Ästhetik. Umfangreiche Behandlungen sind bei uns auf Wunsch auch ganz ohne Spritzen möglich. Erleben Sie den sanften Unterschied in herzlicher, zugewandter Atmosphäre.



#freudeamlächeln

Karl-Wiechert-Allee 1c, 30625 Hannover
www.zentrum-zahnmedizin.de



STIFTUNG STAATSOPER HANNOVER

OPER FÖRDERN

stiftung-staatsoper-hannover.de

reisebank.
Edelmetalle

Goldene
Aussichten
Sorglose
Zukunft



Jetzt Gold
kaufen mit der
Sicherheit
einer Bank!

SCHENKEN · INVESTIEREN · STABILISIEREN

Entdecken Sie die ganze Welt der Edelmetalle in Hannover!

Gold fasziniert seit Tausenden von Jahren und eignet sich ideal zum Schenken, Investieren und Stabilisieren.

Besuchen Sie uns in unserer Filiale mit separatem Goldraum im Hauptbahnhof Hannover! Mit unserer Erfahrung stehen wir Ihnen jederzeit als starker Partner beim Kauf von Gold zur Seite.



Bequem und sicher
online bestellen:
reisebank.de

KÜCHEN VON
ROSENOWSKI

Kein Akt:
Ihre neue Küche.

Ihre Traumküche wartet –
bei Küchen ROSENOWSKI.

Küchen Studio in Thönse

Lange Reihe 24
30938 Thönse
T 05139/9941-0
F 05139/9941-99

Küchen Studio in Hannover

Friesenstraße 18
30161 Hannover
T 0511/1625-725
F 0511/1625-727

next125

